

Lehre — die volkserziehliche Lehre — welche ein Rembrandt, von der besonderen Art seiner künstlerischen und geistigen Leistungen ganz abgesehen, den heutigen Deutschen auf nationalem wie politischem Gebiet geben kann. Wer die deutsche Kunst heben will, muß deshalb zuerst das deutsche Volksthum heben; und diese Hebung des deutschen Volkscharakters kann nur in einer Vertiefung desselben bestehen; und diese muß zunächst eine politische sein. Keine Frucht ohne Blüthe. Das deutsche Volk muß sich so entwickeln, wie sich der holländische Volkscharakter entwickelt hat — um einen Rembrandt hervorbringen zu können. Gleiche Ursachen, gleiche Wirkungen. Ein solches Verfahren wird dadurch erleichtert ja ganz natürlicherweise nahe gelegt, daß Rembrandt nicht nur Holländer, sondern als solcher zugleich Niederdeutscher und Deutscher ist; auch hier kehrt der Deutsche nur zu sich selbst zurück, wenn er zu Rembrandt zurückkehrt; er vollzieht eine Reform, zu deutsch Rückbildung. Die beiden Pole des niederdeutschen Charakters, Festigkeit und Freiheit, haben hiebei als Richtpunkte zu dienen. Das deutsche Volk muß seine inneren politischen und nationalen Verhältnisse erweitern, indem es sie theils festigt theils lockert; denn nur in dem gleichzeitigen Zusammenwirken dieser beiden Thätigkeiten besteht alles Wachsthum; und nur dasjenige Volk lebt, welches wächst.

Deutschland
und Preußen.

Zu der politischen und geistigen Entwicklung des künftigen Deutschlands, mag sie verlaufen wie sie will, wird Preußen immer den Rahmen abgeben müssen; und man ist in Folge dessen berechtigt, auch ganz besondere Anforderungen an diesen Staat zu stellen. Nach dem Jahre 1870 ist bei den Deutschen der gewünschte und erwartete geistige Aufschwung nicht eingetreten; es trat vielmehr in dieser Hinsicht ein Verfall ein; und dieser erklärt sich theilweise aus dem belastenden Druck, den eine lediglich nach Außen gerichtete Thätigkeit stets auf das Innere eines Menschen oder Volkes ausüben muß. Das perikleische Zeitalter beginnt erst 50 Jahre nach der Schlacht von Marathon; und so wird auch Deutschland wohl die ihm von Moltke prophezeiten 50 Jahre der Waffenbereitschaft abwarten müssen, ehe es einer neuen Hochblüthe seines Geisteslebens entgegensehen kann; inzwischen gilt es aber doch, den Boden für ein solche frei zu machen. Es ist jetzt die Zeit der Pflugschar; die Ernte kommt später. — Mirabeau ist der genialste, aber auch der scharfblickendste Feind, den Deutschland je gehabt hat. Er hat in seinem ausführlichen Werk über den preussischen Staat auf manche prinzipielle Grundschäden dieses sonst so vortrefflichen Organismus, so auf die übertriebene Anwendung des preussischen Reglementir- und Kommandogeistes im bürgerlichen Leben mit besonderer Schärfe hingewiesen; andere in seiner „Geheimgeschichte des Berliner Hofes“ niedergelegte Beobachtungen könnten fast im Jahre 1888 geschrieben sein; die jetzigen Politiker, auf wie unterhalb der Ministertribüne, sollten solche Warnungen beherzigen. Die Staaten bestehen aber vergehen auch durch Das, wodurch sie groß geworden sind — wenn

sie ihre organischen Eigenthümlichkeiten nicht etwaigen neuen Daseinsbedingungen anpassen. Auf geistigem Gebiet ist in dieser Hinsicht in dem neuen Deutschland erst wenig geschehen; der Kulturkampf hat der Kultur nicht gedient; und mit seinem schließlichen Ausgange ihr vielleicht eher geschadet. Müchternheit hat den preussischen Staat groß gemacht; sehe man zu, daß sie ihn nicht auch wieder klein mache. Das verurtheilende Wort Mirabeau's „Fäulniß vor der Reise“, welches er über das Preußen Friedrich XWilhelms II aussprach und welches bald darauf bei Vena bestätigt wurde, paßt auf das heutige Preußen nicht mehr; aber es paßt auf die heutige preussische und deutsche Bildung. „Jede Zucht und Kunst beginnt zu früh, wo die Natur des Menschen noch nicht reif geworden ist“ bemerkt ein dem deutschen Volk bisher durchweg unbekannt gebliebener Erzieher desselben, Hölderlin. Es ist der Augenblick gekommen, eine Schwenkung zu machen — auf geistigem Gebiet. Bis jetzt hat Vena die Deutschen sittlich mehr gefördert, als Sedan; vom Unglück lernt, wer überhaupt lernen kann, mehr als vom Glück; möge auch in diesem Fall ein, geistiger und sittlicher, Befreiungskrieg die baldige Besserung bringen. Preußen wird sich für einen solchen am besten vorbereiten, wenn es sich mehr und mehr in deutsche Empfindung und deutschen Geist hineinlebt; wenn es den Korporalstoß nicht niederlegt, wohl aber ihn mit dem Vorbeer des Friedens und der Kunst schmückt. Es wäre nicht das erste Mal, daß ein dürrer Stab ergrünt; die deutsche Sage liebt es, große und bedeutsame innere Wandlungen durch dies Symbol zu veranschaulichen. An den geschichtlichen Vorbedingungen zu solchen fehlt es jetzt nicht.

Der Preuße, in seiner besten Gestalt, ist kühl und kühn; dies ist eine Abel.echt niederdeutsche Mischung von Charaktereigenschaften. Der mit zahlreichen Adelselementen „aus dem Reich“ durchsetzte preussische Adel zeigt dieselbe Eigenthümlichkeit; ebenso das Geschlecht der Hohenzollern; sie vereinigen das Hochfliegende des schwäbischen Charakters mit niederdeutscher Müchternheit. Beide Eigenschaften treten auch gesondert bei ihnen auf: Kurfürst Albrecht Achilles und Prinz Louis Ferdinand repräsentiren die eine, König Friedrich Wilhelm I und Kaiser Wilhelm I die zweite; in den großen Häuptern des Hauses aber, wie Kurfürst Friedrich Wilhelm und König Friedrich II, durchdringen sie sich gegenseitig und leisten so das Höchste, ja fast Unmögliche. Sie verstehen zu rechnen und auch zu schlagen. Bäume, auch Stammbäume, welche umgepflanzt worden sind, gedeihen am besten; und Kreuzung der Charaktere ist oft ebenso nützlich, wie Kreuzung der Racen. Man scheint bisher nicht bemerkt oder doch nicht beachtet zu haben, daß die Einwanderung der Hohenzollern in die Mark Brandenburg eigentlich eine Rückwanderung war; denn sie sind ein schwäbisches Geschlecht; und der hauptsächlichste Ursitz der Schwaben, vor ihrer Auswanderung nach dem Süden Deutschlands, war zwischen Elbe und Oder gelegen. Der Zug des echten deutschen Volkscharakters wie der